

Nekrolog.

Friedrich Wilhelm Höninghaus.

„Jeder Weg zum rechten Zwecke
Ist auch recht in jeder Strecke.
W. October 1828. Göthe.“

So lauten die Worte, welche Göthe dem jüngst verewigten F. W. Höninghaus aus Crefeld als Gedenkblatt niederschrieb, als dieser in dem genannten Jahre den Dichturfürsten in Weimar heimsuchte. Unser rheinischer Landsmann hat in der That während seines langen Lebens geistig und leiblich manche weite Strecke zurückgelegt und zumeist mit günstig erstrebten Zwecken. In seinen mehrseitig hervorragenden Eigenschaften fanden leicht die Erfolge eben so ihre lebensfähigen Keime wie den fruchttragenden Boden.

Ist einmal hier mit jenem Besuche bei Göthe begonnen, so mag auch eine Stelle aus Eckermann's Gesprächen mit Göthe 1836, B. II. S. 12, uns daran erinnern, was Höninghaus war und wohin seine Neigung und Richtung ging: „Mittwoch den 1. October 1828. Herr Höninghaus aus Crefeld, Chef eines grossen Handelshauses, zugleich Liebhaber der Naturwissenschaften, besonders der Mineralogie, ein durch Reisen und Studien vielseitig unterrichteter Mann, war heute bei Göthe zu Tisch. Er kam von der Versammlung der Naturforscher aus Berlin, und es ward über dahinschlagende Dinge, besonders über mineralogische Gegenstände, Manches gesprochen. Auch von den Vulkanisten war die Rede und von der Art und Weise, wie die Menschen über die Natur zu Ansichten und Hypothesen kommen, u. s. w.“

Höninghaus war mein sehr lieber Freund und wissenschaftlicher Fachgenosse. Darin liegt das vorwaltende Motiv, dass ich Nachrichten über diesen Mann einsammelte und sie als einen eng gehaltenen Lebens-Abriss den Spalten der Köln. Ztg. übergab. Nicht bloss in der Rheinprovinz, sondern auch im fernen Auslande war H. eine sehr allgemein bekannte und werth gehaltene Persönlichkeit, die es eben so verdient, dass einige Hauptzüge ihres Lebens veröffentlicht werden, als solches auch für manche Leser Interesse haben dürfte. Es hat zwar die Kölnische Zeitung kurz nach dem eingetretenen Todesfalle schon einige Zeilen über den heimgegangenen wackeren Mann gebracht; sie erfordern aber mannigfache Ergänzung, wenn derselbe nur einiger Massen gehörig durch das schriftliche Wort gewürdigt werden soll. Zuverlässige Notizen verdanke ich den nächsten Familiengliedern von Höninghaus, und so mögen daher diese Quellen hier so ergiebig fliessen,

als es ihr Gehalt gestattet, und gleichzeitig mag dann auch dem Ergebniss des eigenen persönlichen und schriftlichen Verkehrs mit dem Verewigten Rechnung getragen werden, wo es zur Vervollständigung nützlich sein kann.

Friedrich Wilhelm Höninghaus war am 17. Aug. 1770 in Crefeld geboren und starb daselbst den 13. Juli 1854 im Alter von nahe 84 Jahren. Er war der Sohn eines Schulmeisters und Organisten daselbst. Die Erziehung, welche er von seinem frommen, aber nicht frömmelnden Vater erhielt, war sehr einfach, schlicht und gerecht. In der damaligen Zeit war von Kenntnissen und Fertigkeiten in den Schulen, wie sie in Crefeld bestanden, nicht viel zu holen. Was über Lesen, Schreiben, Rechnen, etwas kaufmännische Buchführung, Geographie und sehr dürftige Geschichts-Kenntniß hinausging, konnte der junge Höninghaus sich nur durch Selbststudien, Privat-Unterricht und eigene Weltanschauung aneignen. Nichts desto weniger war schon früh seine kaufmännische Ausbildung eine sehr vollendete. Für Sprachen hatte er Talent: er schrieb und sprach recht fertig das Französische, Englische, Holländische und Italienische, auch hatte er sich im Spanischen einiger Massen umgesehen. Wie in ihm später der Naturforscher ernstlich aufkeimte, musste er sich im ver säumten Lateinischen zum Verstehen der in dieser Sprache geschriebenen Werke umsehen, und auch diese Kenntnisse erwarb er sich in ausreichendem Masse für seine Zwecke. Höninghaus hatte von seinem Vater ein glückliches Temperament, den Frieden eines gerad denkenden Geistes und den Segen einer unverwüsthlichen Lebensheiterkeit geerbt. Den Sorgen ging er gern, wo es möglich war, aus dem Wege; doch nicht mit Leichtsinne; denn waren sie unvermeidlich, so ertrug er sie ohne Murren und ohne jede Klage, und arbeitete redlich für ihre Beseitigung. Er hatte ein Herz voll Liebe für die Menschen, kannte, schätzte und übte echte Freundschaft, und betheiligte sich gern an allem Schönen und Guten, was in der Natur der Wissenschaft und Kunst zur wahren Bildung und Zufriedenheit führt. Er liebte die Literatur, besonders die frische, heitere und humoristische. Die französische, dann die englische und später die deutsche Literatur hatten ihn schon sehr früh angezogen und vortheilhaft auf die Gestaltung seines Geistes eingewirkt, mehr, als dies meist bei einer bloss kaufmännischen Bildung der Fall zu sein pflegt.

Der Vater, Schulmeister Höninghaus, liebte und trieb in seiner Weise die Naturwissenschaften zur Erkenntniß der Weisheit Gottes in der Natur, und besass eine für die damalige Zeit vielleicht nicht ganz unbedeutende Sammlung von Versteinerungen, Muscheln, Corallen, ausgebalgten Vögeln,

Strausseneiern, und was man sonst in solchen Sammlungen aufzubewahren pflegte. Dieses gab dem Sohne früh schon den Impuls, sich für solche Gegenstände ernstlich zu interessieren, — eine Neigung, die ihn bis an sein Lebensende und nicht ohne Erfolg begleitet und wesentlich dazu beigetragen hat, seine Tage freundlich zu erheitern. An diese Richtung knüpfte sich wohl auch seine drängende Lust, zu reisen, Länder und Menschen zu sehen, die Natur zu beobachten und Naturgegenstände zum näheren Studium einzusammeln; die Reiselust ist ihm bis in die letzten Jahre seines Lebens geblieben, und das Glück wollte ihm so wohl, dass er sie recht vielfach befriedigen konnte.

Crefeld, damals mit einer Einwohnerzahl von nicht 12,000, jetzt von 42,000, begann aufzublühen, die sich entwickelnde Seiden-Manufactur gestaltete den mächtigen Hebel einer grossartigen Industrie, die Familie von der Leyen stand damals, wie auch noch, ganz vorzüglich an ihrer Spitze. In dem Hause derselben trat H ö n i n g h a u s seine kaufmännische Laufbahn an. Kleinere Reisen hatte er schon in Deutschland und nach Belgien und Holland gemacht. Als er aber im Jahre 1797 ein eigenes Geschäft eben gegründet hatte, da trieb ihn seine Reiselust auch in die neue Welt, angeregt durch die Aussicht, dass sich in den Vereinigten Staaten von Nord-America neue und vortheilhafte Handels-Verbindungen für ihn eröffnen würden, aber gleichzeitig mit der ihm freundlich winkenden Zuversicht, seine Lieblings-Neigung zu befriedigen. Damals war eine Reise nach den Vereinigten Staaten von Nord-America und in denselben noch etwas Bedeutendes, welches der Mühe und Gefahren wegen Vielen als ein Wagstück galt.

Ueber seine Reise hat H ö n i n g h a u s ein ausführliches Tagebuch geführt, aus dessen Inhalt die Frische und Wärme seines schönen und empfänglichen Gemüths auf jedem Blatte hervorleuchtet. Die neue fremde Natur, das Leben in der jugendlichen Freiheit des Landes jenseit des Oceans und die dortigen gewaltigen Bewegungen des Handels hatten auf ihn einen mächtigen Eindruck gemacht. Die Reise selbst war mit mancherlei Ungemach verknüpft. Am 16. August 1797 verliess unser Freund seine Vaterstadt, und nachdem er vorher noch Bremen und Hamburg besucht hatte, schiffte er sich am 26. September desselben Jahres zu Altona auf dem dänischen Dampfschiffe Providentia ein. Auf der Fahrt wurde dasselbe von einem französischen Kaper und später an der amerikanischen Küste von einer englischen Fregatte angehalten und untersucht, jedoch nach einigen Unterhandlungen frei gegeben. Das Schiff hatte mit heftigen Stürmen zu kämpfen,

wurde mehrmals aus seinem Cours verschlagen, und bei der ungewöhnlich langen Fahrt trat Proviant-Mangel ein, wobei es der einzige Trost der Passagiere war, dass die Ladung des Schiffes grossentheils in Wein bestand. Erst am 2. Januar 1798 sahen sie Land beim Cap Henry, segelten am 3. Januar in die Chesapeak-Bai und begrüßten mit nicht geringer Freude, nach einer 100 Tage langen Seefahrt, die beiden mit Fichten und Tannen bekränzten virginischen Ufer. Der Patapso bei Baltimore war dick mit Eis belegt, und deshalb gingen sie bei Anapolis ans Land und langten am 8. Januar nach einer kurzen Landreise in Baltimore an. In Baltimore war es, wo H. seinen Freund, den Alderman Everhard Delius aus Bremen, zuerst kennen lernte, mit welchem er bis zu seinem Tode in dem innigsten Verhältniss und fortwährend in ununterbrochenem lebhaftem Briefwechsel gestanden hat. Von Baltimore besuchte er die Federal City (Washington), woselbst man gerade mit dem Bau des Capitoliiums beschäftigt war; ferner Georgetown, Alexandria, die grossen Wasserfälle des Potomac, und es ward ihm die Ehre zu Theil, bei dem General Washington auf Mount Vernon eingeführt zu werden. Einiges hierüber möge wörtlich aus jenem Tagebuche folgen. Es wird dadurch zugleich ein gutes Bild von den damaligen einfachen americanischen Sitten gegeben.

„Wir langten gegen 10 Uhr in Mount Vernon an. Meine Sehnsucht, den grossen Helden, General Washington, zu sehen, wuchs mit jeder Minute. Der General erschien an der Hausthür, empfing uns auf die höflichste Art und führte uns in ein mit Seeschlachten decorirtes Zimmer nach dem Potomac hin, wo wir mit einem Frühstück regalirt wurden. Während der Unterhaltung bat er uns wiederholt, bei ihm zu Mittag zu bleiben, was wir aber ausschlugen, da wir dem Biedermanne nicht im Mindesten zur Last fallen wollten. Er führte uns auf den Porticus, welcher auf acht Pfeilern ruht und 196 Fuss lang ist, und hier hatten wir die schönsten Aussichten, die ich je gesehen habe. Wir befanden uns über 200 Fuss über der Oberfläche des Potomac, welcher hier eine Breite von zwei Meilen besitzt, und sahen wenigstens 20 Meilen weit diesen schönen Fluss nebst seinen romantischen Ufern. Der General war sehr einfach gekleidet: ein röthlich-braunes Kleid mit gelben Knöpfen, eine graue getüpfelte Weste, Verd-
Dragon-Hose und graue Strümpfe. Er sprach sehr leise und sah so ehrwürdig aus, dass unsere Hochachtung sich mit Bewunderung mischte. Wir entfernten uns gerührt von Dank für die freundschaftliche Aufnahme, welche er uns gewidmet hatte.“

H. machte grosse Reisen in vielen Staaten von Nord-

america, kam mit vielen Männern von Bedeutung in Berührung, knüpfte als Kaufmann werthvolle Handels-Verbindungen an, welche später wesentlich zum Erlblühen der Fabriken in Crefeld hingewirkt haben, bestieg aber auch Berge, sah Wasserfälle und Grotten, sammelte Pflanzen und andere interessante Naturproducte, lebte überhaupt den Anschauungen der Natur und ihrer Erforschung, so viel es die Umstände irgend gestatteten; noch wirklich blühen in den Gärten von Crefeld die Nachkommen der von ihm mitgebrachten Pflanzen, wovon manche wohl zuerst durch ihn nach Europa, wenigstens in die Gefilde des Rheines gekommen sein mögen. Diese Reise, welche den Zeitraum von 15 Monaten befasste, blieb ihm stets in der Erinnerung ein glänzender Lichtpunct seines Lebens. Er erzählte davon gern, und selbst noch in seinem hohen Alter gab er diesen Schilderungen das lebhafteste Colorit, seine Erzählungen waren immer frisch, niemals in ähnlicher Form wiederholend.

Nach seiner Zurückkunft nach Crefeld galt es, dem eigenen Geschäft, welches er mit seinem Associé Jakob de Greiff, nach dessen Tode aber mit dem Bruder desselben, Anton de Greiff, unter der Firma Höninghaus & de Greiff führte, kräftig vorzustehen und in den Stürmen der französischen Revolution den eigenen Heerd, zugleich aber auch seine Vaterstadt als Bürger im edelsten Sinne zu schützen und zu schirmen, überhaupt für sie zu wirken. Unter allen Verhältnissen damals, auch im Befreiungskriege und später war er stets in demselben Geiste und Sinne thätig. Er unterzog sich jederzeit den Anforderungen des Staates und allen Pflichten des Bürgers. In früheren Jahren bekleidete er das Ehrenamt eines stellvertretenden Friedensrichters, lange Jahre hindurch war er Stadtrath, später Handelsrichter und eine Zeit lang Präsident des Handelsgerichts. Von seinem kaufmännischen Treiben zeugt das noch blühende, von ihm gegründete Fabrik- und Handelshaus. Bei zunehmendem Alter zog er sich indess von den Geschäften ganz zurück und lebte nur in seiner Liebe zur Natur und für seine Familie.

Bald nach seiner Rückkehr aus America hatte er sich mit Anna Maria Hornemann vermählt. Er verlor seine Lebensgefährtin durch den Tod am 6. Januar 1819. Zehn Kinder ersprossen dieser Ehe.

Die naturhistorischen Reisen, die er alljährlich in Europa machte, und meist mehrere in demselben Jahre, sind ungemein zahlreich; ihre einfache Aufzählung füllt mehrere Bogen. Die allgemeinen Versammlungen der deutschen Naturforscher und Aerzte pflegte er fast alle Jahre zu besuchen und so war er bei diesen in Berlin 1828, Heidelberg 1829, Stuttgart 1834,

Bonn 1835, Freiburg 1838, Erlangen 1840, Braunschweig 1841, Mainz 1842, Bremen 1844, Aachen 1847. In den Jahren 1838 und 1839 besuchte er auch die Naturforscher-Versammlungen in der Schweiz und die General-Versammlungen des naturhistorischen Vereins der preussischen Rheinlande und in Westfalen zu Linz 1845, Boppard 1846, Kreuznach 1847, Elberfeld 1850, Bonn 1853. Durch seine Reisen, sein freundliches und biederer Wesen, seine ansprechende Geselligkeit, alles dieses mit vielfachem Wissen verbunden, war er eine angenehme und willkommene Erscheinung, wo ihn seine Wege hinführten. Es mögen wenige Naturforscher in Deutschland, Frankreich und in der Schweiz geben, mit welchen H. nicht in mündlichem und schriftlichem Verkehr gestanden hätte. Die Koryphäen der Wissenschaft empfingen ihn überall eben so freundlich, als die blossen Liebhaber und Sammler. Jeder kannte und ehrte den liebenswürdigen naturforschenden Kaufherrn, Jeder sah ihn gern zu sich herantreten, Jeder drückte ihm herzlich die Hand. Irgend ein interessantes eigenes oder fremdes Ergebniss der neuesten Naturforschung hatte er jedesmal zu erzählen oder eine Frage zu seiner Belehrung in bescheidener Weise vorzutragen, die den Gefragten nur ehren konnte. Der kleine zierliche Mann, stets im Leibrock, selbst im hohen Alter recht aufrecht und lebhaft einherschreitend, immer mit freundlichem Gesichte, lebendigem Blicke, war an allen Orten bei den naturforschenden Freunden gegenwärtig; in den Versammlungen, den Sectionen, den einzelnen Besprechungen, bei jeder Excursion und eben so bei den Freuden der Tafel war H., man könnte im besten Sinne sagen, als Erster und Letzter zu finden. Seine Anwesenheit war für Alle gemüthlich und erzeugte eine heitere Geselligkeit.

Sehr häufig waren seine Besuche des naturhistorischen Museums der Rhein-Universität zu Poppelsdorf und des Schlosses Dyck, und hier insbesondere fand seine Liebe für die Pflanzenkunde reichliche Nahrung bei dem ausgezeichneten Botaniker und liebenswürdigen Fürsten Salm-Dyk und in dessen herrlich ausgestatteten Gärten und Gewächshäusern.

Die Zweige der Naturgeschichte, welche H. vorzugsweise liebte und cultivirte, waren Conchyliologie und Petrefactenkunde. Er war ein fleissiger Sammler, jedoch sammelte er nicht in der Weise eines naturforschenden Geizhalses. Die Seltenheiten bloss aufzuhäufen, war seiner Natur fremd. Mit seinen Doppelstücken war er freigebig, und hatte daher auch die Freude, dass er überall reichlich wieder beschenkt wurde. In seiner kaufmännischen Weise führte er gern über Alles Buch und Rechnung, und so fand sich denn auch unter seinen Papieren ein Register mit der Aufschrift: „Dankbare Erinne-

rung an Freunde, welche meine Sammlung mit einem Beitrage beehrt haben“, in welchem ein paar Hundert Namen, mit A. v. Humboldt 1818 beginnend, aufgeführt sind. Wir finden darin überhaupt viele Namen der ausgezeichnetsten Naturforscher Europa's, selbst Correspondenten in Buenos-Ayres, Massachusetts, Baltimore, Philadelphia, New-York etc. Seine naturhistorische Correspondenz führte er ebenfalls mit der strengen Regelmässigkeit des Kaufmannes; er correspondirte gern und viel. Briefe von ihm mit dem Bienenkorb (Höninghaus, Höninghaus) im Siegel (ein sprechendes Emblem für einen fleissigen Sammler) sind wohl ziemlich in die Hände aller natursprechenden näheren Fachgenossen in Deutschland, in Frankreich und in der Schweiz, auch wohl an manche jenseits des Oceans, gelangt.

Mit meinem verewigten Special-Collegen, dem Geh. R.-R. und Professor Goldfuss, stand H. ganz besonders in sehr innigem und lebhaftem wissenschaftlichem und freundschaftlichem Verkehr. Es knüpfte sich dieser gerade in der Periode an, wo die Petrefacten-Kunde recht eigentlich in Deutschland zu blühen begann, wo man ihren hohen Werth für die Geologie richtig aufzufassen anfang und in dieser Richtung dafür fleissig arbeitete; es war die Zeit, als Goldfuss sein grosses Petrefactenwerk verfasste. Die Höninghaus'sche paläontologische Sammlung hatte damals schon eine grössere Bedeutung (ihre erste Begründung kann in das Jahr 1816 fallen, früher hatte Höninghaus nur Conchylien gesammelt), und Goldfuss musste für seine literarischen Arbeiten darauf sein Augenmerk sehr richten. Solche tiefgreifende Bestrebungen blieben auf H. nicht ohne Einfluss und Wirkung, er entschloss sich im Jahre 1830, zur Förderung der Wissenschaft und im Gefühle wahrer Freundschaft, seine paläontologische Sammlung in ihrer Integrität dem naturhistorischen Museum der rheinischen Universität zu Bonn abzutreten. Sie ist gegenwärtig in dessen reicher Petrefacten-Sammlung eingeordnet und macht einen wichtigen Theil ihrer ersten Grundlage aus.

H. behielt aber seine übrigen Sammlungen, und er begann sofort wieder von Neuem mit altem gewohntem Fleisse Petrefacten zu sammeln, so dass die von ihm hinterlassene Sammlung in diesem Zweige bedeutend sein soll. Die ergiebigen Localitäten für solche naturhistorische Schätze waren von ihm oft und fleissig besucht worden. Ueber den Werth der sämmtlichen von H. nachgelassenen Sammlungen fehlt mir ein bestimmtes, auf eigene Anschauung gegründetes Urtheil, da ich sie in vielen Jahren nicht gesehen habe. Es lässt sich aber namentlich von der conchyliologischen Sammlung, welche

er unausgesetzt zu vermehren gesucht hat, erwarten, dass sie recht belangvoll ist. Auch befinden sich dabei eine Mineralien-Sammlung und eine naturwissenschaftliche Bibliothek, welche namentlich an Monographien reich sein dürfte, wie dieses bei seinem so ausgebreiteten Verkehr mit den Fachmännern des In- und Auslandes wohl anzunehmen ist. Es wäre zu wünschen, dass diese Sammlungen für irgend eine öffentliche Anstalt erworben würden, wozu die Erben wahrscheinlich gern die Hand bieten.

Die schriftstellerische Thätigkeit von H. war nicht sehr umfassend. Eine selbstständige monographische Arbeit hat er über eine Reihe von Arten der Gattung *Crania* geliefert, mit Abbildungen. Er liebte es, seine eigenen Entdeckungen seinen Freunden brieflich bekannt zu machen. Zu diesem Ende liess er öfter Circulare durch die Presse mit lithographischen Darstellungen von Versteinerungen vervielfältigen, welche er an seine zahlreichen Freunde versandte.

Es hat ihm, wie er es recht sehr verdiente, an öffentlichen Zeichen der Anerkennung Seitens der fachgenosslichen Gesellschaften des In- und Auslandes nicht gefehlt. Zwanzig gelehrte Gesellschaften hatten ihn mit ihren Mitglieds-Diplomen beehrt, nämlich folgende: Genootschap ter Befordering der natuurlyke Historie te Groningen (1823), Wetterauische Gesellschaft für die gesammte Naturkunde zu Hanau (1823), Société d'amis des Sciences, Lettres et Arts de Maestricht (1823), Gesellschaft nützlicher Untersuchungen für den Regierungs-Bezirk Trier (1826), Société Linnéenne de Bordeaux (1826), Senkenbergische naturforschende Gesellschaft in Frankfurt am Main (1826), Société d'histoire naturelle de Paris (1828), Westfälische Gesellschaft zur Beförderung vaterländischer Cultur in Minden (1830), Société de Sciences naturelles à Liège (1830), Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin (1830), Société géologique de France à Paris (1830), Gesellschaft für Natur- und Heil-Wissenschaft zu Heidelberg (1832), Kaiserl. Gesellschaft der Naturforscher zu Moskau (1834), Naturforschende Gesellschaft des Osterlandes zu Altenburg (1835), Kaiserl. Leopoldinisch-Carolinische Akademie der Naturforscher in Breslau und Bonn (1840), Naturwissenschaftlicher Verein in Hamburg (1841), Niederrheinische Gesellschaft für Natur- und Heilkunde zu Bonn (1841), Naturhistorischer Verein für die preussischen Rheinlande und Westfalen (1843), Rheinische naturforschende Gesellschaft zu Mainz (1843), Verein für Naturkunde im Herzogthum Nassau (1846). — Des Königs Majestät hatte ihm den Orden des rothen Adlers verliehen, den er im bestverstandenen National-Gefühl gern an seine Brust heftete.

Unter den Naturforschern, welche neue Gattungen und Arten von Naturkörpern entdecken, beschreiben und kennen, ist es eine hergebrachte Sitte, dass sie mitunter dieselben nach den Namen anderer Fachgenossen, die sie besonders ehren wollen, belegen. Auch diese Ehre ist unserm H. mehrmals zu Theil geworden. So gibt es unter den Species der Petrefacten *Goniatites Hoeninghausii*, von Leopold von Buch also genannt, und *Terebratulites Hoeninghausii*, von Blainville unter diesem Namen bestimmt, und gleichfalls hat eine fossile Pflanze den Namen *Sphenopteris Hoeninghausii* erhalten.

Der frische Lebensmuth erhielt sich bei H. bis zu seinen letzten Lebenstagen, obgleich schon fast zwei Jahre vor seinem Tode sein Gedächtniss zu sinken anfang; er wiederholte dieselbe Redeweise in kurzen Zwischenzeiten mehrmals. Später nahmen auch seine körperlichen Kräfte immer mehr ab, es erhielt sich aber seine Urtheilskraft ziemlich, und von Zeit zu Zeit war er in seinem Geiste und Gespräche wieder so aufgeweckt, wie früher. Von der Wahrscheinlichkeit eines nahen Sterbens sprach er nie, obwohl ihm das Gefühl davon beiwohnen musste. Es war am 13. Juli 1854, als er, zuletzt völlig von Altersschwäche ergriffen und entkräftet, ruhig zu einem andern Leben hinüber schlief. Der grosse Trauerzug, der seine Leiche zu Grabe begleitete, ist auch ein Beweis der Achtung und Liebe, mit welchen die Bewohner Crefelds ihm so sehr zugethan waren.

Die Sense der Zeit hatte die Häupter seiner Lieben sehr gemindert; nur vier seiner Kinder überleben ihn. Dem alten Naturforscher war es eine grosse Freude, dass einer seiner Schwiegersöhne, Herr Johannes Winnertz in Crefeld, ebenfalls mit Fleiss und Erfolg sich dem gleichen Forschungsgebiete zugewandt hat. W. verwendet die ihm neben seinen Berufsgeschäften übrig bleibende Zeit auf Entomologie und Botanik. Ein anderer Schwiegersohn von H. ist der Königl. Landrath Herr P. G. Leysner, welcher den industriereichen Kreis Crefeld umsichtig und fleissig zum Besten seiner Bewohner verwaltet.

Das Andenken an Friedrich Wilhelm Höninghaus bleibt Vielen theuer. Die Gedenktafel, welche ich mit diesen Zeilen zu stiften versuchte, ist aber nur in einem geringen Masse fähig, den vollen Werth des verewigten lieben Freundes zu würdigen.

Bonn, im August 1854.

Nöggerath.